

# Komplexe Re-Inszenierung

Von Adrian Dürrwang

Auf der Suche nach dem Schnittpunkt zwischen den zwei aktuellen Ausstellungen in der Kunsthalle Basel gelangt man unversehens zum Begriff «Original» und dessen Bedeutungen. Was den Belgier Vincent Meessen und den britischen Künstler Mark Leckey beschäftigt, kann mit den unterschiedlichen Facetten der Begriffe «Urschrift», «Urfassung», «Urtext», «Urbild», «Vorlage» eingegrenzt werden. Die Direktorin der Kunsthalle Basel, Elena Filipovic, die seit November 2014 im Amt ist, hat zwei komplexe Positionen mit historischem Interesse ausgewählt, bei denen die Rollen von Künstler, Kurator, Forscher oder Biograf verschwimmen. Der Schwerpunkt des belgischen Künstlers, der sein Land dieses Jahr an der Biennale vertritt, liegt einerseits bei der persönlichen Bearbeitung der kolonialen Vergangenheit, die sich in der Beschäftigung mit dem kongolesischen Maler Thela Tendu zeigt. Andererseits inszeniert der britische Turner-Prize-Träger sein eigenes Werk neu, indem er eine Installation von arrangierten klassifizierten Gegenständen, welche er

bereits einmal in leicht anderer Form gezeigt hat, wieder aufleben lässt. Vincent Meessen greift im Erdgeschoss unter dem Titel «Patterns for (Re)cognition» auf die Originalwerke von Thela Tendu aus den 1930er Jahren zurück, welche seit 1959 in der Königlichen Belgischen Bibliothek verwahrt werden. Diese Werke, welche an den Wänden hängen, mögen durch ihre bunte ornamentale Abstraktion eine besondere «Ursprünglichkeit» suggerieren. Dabei gilt es aber zu bedenken, dass die vom Sammler, Kunstkritiker und Kolonialverwalter Gaston-Denys Périer gesammelten Werke nicht im luftleeren Raum entstanden sind. Tendus Arbeitsweise, Wasserfarben auf Papier, ist auf den direkten Kontakt und die Motivation durch die «Kolonisatoren» zurückzuführen. Sie spiegeln eine Auseinandersetzung mit der erlebten Kolonialsituation wider, dem breiten Einzug technischer Neuerungen und der Tradition der Kunst im Königreich Kuba, welches auf dem Gebiet des Kongo bis ins 19. Jahrhundert bestanden hatte. Seine Bilder sind auch in Europa gezeigt worden, wie sich auf einer bewusst sichtbaren Rückseite erschließt. Sie haben aber kaum Spuren im kollektiven Gedächtnis hinterlassen. Ganz im Unterschied etwa zu denjenigen von Klee, welchen Meessen im zweiten Raum Tendu bewusst als institutionalisierten Vertreter der europäischen «Abstraktion» gegenüberstellt. Einige

Ausstellungsansichten von Klees Schau im Jahre 1967 in der Kunsthalle werden zu fragilen Formen gefaltet und mit rituellen Objekten aus dem Königreich Kuba kombiniert. Dabei beschirmen, verdecken oder überwölben die gefalteten Blätter die ornamentierten kongolesischen Holzgegenstände. Die Behauptung, welche die «Abstraktion» als einzigartige genuin europäische Entwicklung versteht, die parallel zum technischen Fortschritt verläuft, konterkariert Meessen auf diese Weise. Zudem werden Filme des französischen Psychologen André Ombredane, der in den 50er Jahren Tests zum «geistigen Niveau des Schwarzen Volks» mittels Formerkennen anstellte, auf eine Ausstellungsarchitektur aus diesen Elementen projiziert. Plötzlich werden von uns die schwarzen, weissen und verspiegelten Formteile in ihrer nur vermeintlichen «Neutralität» kritisch hinterfragt. Eine spiegelnde runde Fläche zu Beginn der Ausstellung führt dies fast schon etwas plakativ vor Augen. Erst diese abstrakten Elemente setzen den Raum der Kunsthalle in Szene und sind einmal einem Labyrinth, einmal einem Tisch oder auch skulptural dem Parkettboden nachempfunden. Diese Szenografie, welche Meessen mit dem Architekten Kris Kimpe entwickelt hat, schafft erst die stimmige Verbindung zwischen den Arbeiten von Tendu, dem Ort und den konzeptuellen Arbeiten. Im ersten Obergeschoss setzt sich



Mark Leckey doppelt mit der Idee des Originals auseinander. So zeigt er in seiner Ausstellung «UniAddDumThs» eine re-inszenierte und re-arrangierte Version der «Urfassung» einer Ausstellung, welche 2013 stattgefunden hatte. Die nach den drei Bereichen «Tier», «Maschine» und «Mensch», sowie als Unterkategorie «Monster», organisierte Objektsammlung gleicht einer aktualisierten Wunderkammer. Sie funktioniert als Sammlung vielfältiger Weltbezüge von «High» und «Low Culture». Sie birgt jedoch auch eine besondere Schwierigkeit. Im Jahre 2013 hatte der Künstler die zugrundeliegenden Abbildungen von «Exotika, Kunstwerke und visionären Maschinen» auf dem Internet aufgefunden und auf seinem Computer in Ordnern kategorisiert. Dann hatte er sich bemüht, für die Ausstellung diese Dinge zu beschaffen, von einer mumifizierten Katze aus dem 1. Jahrhundert bis zu einem hundeförmigen Lautsprecher mit dem Namen Woofer. In Basel sind nun aber weitgehend Kopien der Objekte zu sehen: Billige

Pappaufsteller oder 3-D-Drucke! Dies hat in Besprechungen der Ausstellung durchaus schon für Kritik gesorgt und wirft die Frage auf, ob hier eine Ausstellung aus zweiter Hand zu sehen ist. Sicher, aber mit Hintergedanken! Der Künstler verwandelt die Unikate und Originale, etwa eine Silberreliquie aus dem 13. Jahrhundert oder ein Kunstwerk von Louise Bourgeois, in ein «Surrogat», einen Ersatz. Darauf deutet auch die Abkürzung des ursprünglichen Ausstellungstitels «The Universal Addressability of Dumb Things» hin, der nun einer technischen Bezeichnung gleicht. Diese Objekte würden sich dadurch, dass sie «merkwürdig unbelebt» erschienen, zwischen dem digitalen und dem realen Raum bewegen, so sagt der Künstler. Die Problematik besteht darin, dass der Betrachter nicht das Gefühl hat, die vorhandene kunterbunte Installation werde in ihrer Materialität «aufgelöst» oder «verdampft», wie dies Leckey behauptet. In der persönlichen Inszenierung bleibt die Objektivität

der Gegenstände dominant und wird mit der gigantischen aufblasbaren Figur von «Felix the Cat», die eingequetscht eine Eingangstreppe unpassierbar macht, von Anfang an mit der materialistischen Popkultur verbunden. Die Videoprojektionen und Screens, welche die Objekte virtuell abbilden, wirken dagegen fast nebensächlich. Das Spiel mit der Warenwelt und deren Ikonen als aktuelle Monster sowie den Bruchstücken der Vergangenheit dominiert. Der verdunkelte Nebenraum, wo fantastische Wandzeichnungen, wie eine personifizierte Alraunwurzel aus dem Jahre 1419, im Schwarzlicht schimmern und mit einer Vielzahl deformierter, skulpturaler Objekte, wie einem «Cock/Head» kombiniert werden, stellt die Frage nach den Ursprüngen und den Auswüchsen von Kultur. Die Ausstellung vermag die relevanten Fragen nach «Aura, Authentizität und Autorschaft» zu stellen, doch der gedankliche Link zum virtuellen Raum über die vielen Kopien aus dem 3-D-Drucker gelingt nur teilweise.

Oben und folgende Seite: Vincent Meessen / Thela Tendu, Installationsansicht Patterns for (Re)cognition, Kunsthalle Basel, 2015. Foto: Philipp Hänger

Vincent Meessen / Thela Tendu – Patterns for (Re)cognition  
Mark Leckey – UniAddDumThs  
Kunsthalle Basel, Steinenberg 7, 4051 Basel  
www.kunsthallebasel.ch  
Geöffnet Dienstag, Mittwoch und Freitag 11:00–18:00 h, Donnerstag 11:00–20:30 h, Samstag und Sonntag 11:00–17:00 h  
Bis 25. Mai (Meessen / Tendu), bis 31. Mai (Leckey)



